Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 37 (1961-1962)

Heft: 18

Rubrik: Blick über die Grenzen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wehroffiziere in der Dauer von 6 Tagen; 4. Kurse am Schießapparat in der Dauer von 2 Tagen. Der Bundesrat wird ermächtigt, die Kursleitung für ein bis drei weitere Tage aufbieten zu lassen.

Die Botschaft des Bundesrates ist sehr zu begrüßen, und sie bringt eine Anpassung an die neuen Verhältnisse, wie sie durch die Einführung der Armeereform geschaffen wurde. Es ist zu hoffen, daß man sich zuständigen Ortes bewußt wird, daß auch im Hinblick auf die Ausbildung der Unteroffiziere und der besseren Untermauerung ihrer Kaderstellung noch einiges zu tun bleibt und sich auch hier das Schritthalten mit der Armeereform aufdrängt.

Tolk

Blick über die Grenzen

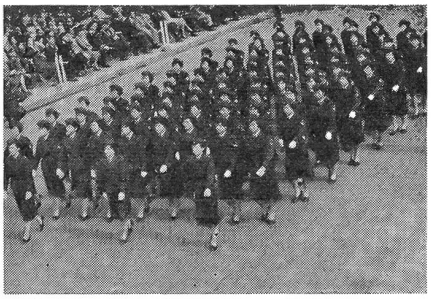
Die japanische Armee

Von Christian Roll, Berlin

An einer Karte erläutert Oberst So, der «Public Relations Officer» im Hauptquartier zu Sapporo, die Verteilung der Truppenverbände der in Hokkaido stationierten Nordarmee. Von Japans sechs Divisionen und vier mechanisierten Brigaden liegen heute zwei Divisionen und eine mechanisierte Brigade, insgesamt 50 000 Mann, in Hokkaido. Die Luftwaffe, die auf Japans nördlichster Insel in ständiger Alarmbereitschaft liegt, verfügt über zwei Geschwader, und kleinere Einheiten der Flotte sind in Hakodate stationiert. Oberst So spricht über das Verhältnis von der Armee zur Bevölkerung. Nur 15 v. H. der hier im Norden stationierten Soldaten stammt aus Hokkaido und etwa 40 v. H. aus Japans südlichster Insel Kyushu, die seit jeher das Menschenreservoir für Japans Streitkräfte gewesen ist. Die Bevölkerung verhielt sich zu Beginn gegenüber der Armee abweisend, die neuen Uniformen waren nicht beliebt. Doch das Verhältnis zwischen Zivilisten und Soldaten hat sich von Jahr zu Jahr gebessert, nachdem die Armee der Bevölkerung in Notzeiten, bei Naturkatastrophen und Bränden Hilfe geleistet hat. Oberst So fährt dann fort: «Doch die Sozialisten sind in Hokkaido recht stark. Im Norden der Insel sind die Lebensbedingungen härter und ist die Armut größer als im übrigen Japan.» Über die Disziplin innerhalb der Truppe befragt, meint Oberst So: «Wir haben nicht mehr die straffe Disziplin wie in der alten kaiserlichen Armee, wir haben uns in der neuen Selbstverteidigungstruppe die Amerikaner zum Vorbild genommen. Schwierigkeiten haben wir eigentlich nur mit den ‚Teen-Agers'. Doch dies ist wohl überall in der Welt der Fall. Das große Problem bleibt nur, weil die Verfassung die Militärdienstpflicht untersagt, Rekruten zu bekommen. Der japanische Soldat hat die Freiheit, jederzeit aus dem Heeresdienst auszutreten, wobei der Grund keine Rolle spielt. Ungefähr 70 v. H. der Rekruten, von denen im Gegensatz zur Vorkriegszeit heute zwei Drittel aus den Städten und nur ein Drittel vom Lande stammen, bleiben der Fahne treu. Kürzlich verließen zwei Soldaten ihre Einheit, weil es ihnen nicht paßte, morgens um sechs Uhr aufstehen zu müssen. Doch es mangelt nicht nur an Soldaten, sondern auch an technischen Kräften und Ärzten. Die Industrie und die Regierung zahlen eben besser. Ein Feldweibel erhält ca. sFr. 152.– im Monat und ein junger Leutnant ca. sFr. 282.–. Die Gehälter in der Privatwirtschaft liegen mindestens 20 v. H. höher. Am schwierigsten aber ist es, technische Fachkräfte zu bekommen und zu behalten, die heute das Rückgrat einer modernen Armee bilden.» Oberst So erkundigt sich dann nach der deutschen Wiederbewaffnung, nach der Stellung des deutschen Soldaten und nach der Einstellung der deutschen Jugend zur Militärdienstpflicht. Der Oberst fragt dann: «Herrscht in Deutschland wie in Japan auch das Bewußtsein, sich nicht allein verteidigen zu können? Wir verfolgen in der Armee gespannt die Lage in Berlin, die wir für explosiv halten!»

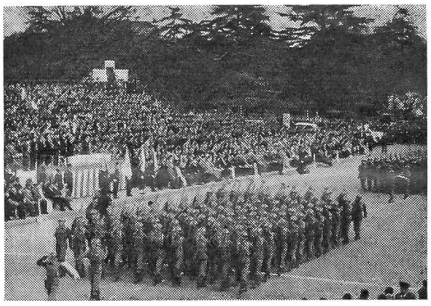
Eine derartig freie Sprache, wie ich sie mit Oberst So und anderen japanischen Offizieren führte, wäre in der alten kaiserlichen Armee unmöglich gewesen. Erfreulich ist der frische Wind, der heute in der japanischen Verteidigungstruppe weht. Der Ton ist frank, es fehlen die sonst in Japan üblichen Verbeugungen, alles ist weniger unbeweglich und starr als in den japanischen Regierungsämtern. Man darf nicht vergessen, daß ein Großteil der jüngeren Offiziere nach dem Kriege ihre Ausbildung in den Vereinigten Staaten erhalten hat.

Im Zimmer von Generalmajor Ohta hängt ein kleines, kaum auffallendes Kaiserbild über der Türe. Generalmajor Ohta war während des letzten Krieges auf den Kriegsschauplätzen in Südostasien gewesen. Er ist der Kommandant der 7. Mechanisierten Brigade. Eine Ordonnanz, die kaum die Hand zum Gruß an die Mütze legt, bringt Tee, keinen grünen japanischen Tee, wie man ihn sonst überall bekommt, sondern schwarzen Tee. In ganz Japan wird nur bei der Armee schwarzer Tee getrunken. Generalmajor Ohta spricht über seine Truppen und sagt lächelnd, wobei man nicht weiß, ob es Scherz oder Ernst ist: «Meine 7. Brigade ist die beste und schlagkräftigste Truppe der Welt!» Die 7000 Mann starke Brigade, die als Japans Elitetruppe gilt, verfügt in erster Linie über M 41 Tanks, in Japan hergestellte Panzerwagen, 1.05 cm und 1,55 cm Haubitzen, 40 mm Flakgeschütze, und 1,6 cm Anti-Tankgeschütze. Generalmajor Ohta meint, daß seine Truppen beweglicher als die russischen und fast genau so beweglich wie die amerikanischen Einheiten seien. Im langen Winter, wenn in Hokkaido hoher Schnee liegt und die Soldaten sich auf Schneeschuhen fortbewegen – jeder japanische Soldat lernt Skilaufen – werden Raupenschlepper eingesetzt. «Ja», meint Generalmajor Ohta zum soundsovielten Male, «meine Truppe ist die beste der Welt», aber er fügt dann laut lachend hinzu: «Wenn sie erst moderne Waffen erhalten hat!» Die Waffen der japanischen Selbstverteidigungstruppe datieren zum Großteil noch vom Zweiten Weltkriege her. Es sind zum Teil veraltete amerikanische Modelle. Die schweren Tanks sind zudem in Hokkaido, wo es viel Sumpfland gibt, kaum zu gebrauchen. Heute stellen die Japaner bereits 40 v. H. der Panzerwaffen her. Die amerikanischen Lieferungen dauern lange. Es müssen Ersatzteile angeschafft werden. Doch Generalmajor Ohta ist zuversichtlich: «In drei Jahren nach der Reorganisation und Modernisierung der Verteidigungsstreitkräfte wird die 7. Brigade über die neuesten Waffen verfügen und die beste Truppe der Welt sein. Heute ist sie

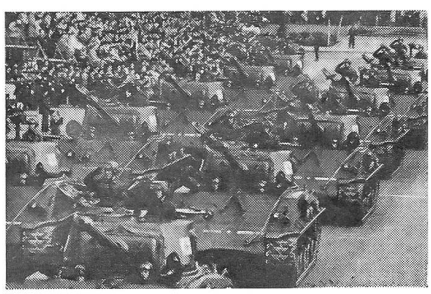


es nur, was ihr Training und ihren Geist anbelangt.»

Der Kommandant der Nordarmee, der weißhaarige General Yamaguchi, kommt in seinem Zimmer vor Freude strahlend auf mich zu: «Leider habe ich kaum Gelegenheit, Deutsch zu sprechen. Ich freue mich deshalb sehr, deutschen Besuch zu haben!» General Yamaguchi war bis 1941 bei der deutschen Botschaft in Berlin gewesen, dann im japanischen Generalstab und seit 1952 wieder bei der neuen Selbstverteidigungstruppe. Im Zimmer hängt eine japanische Fahne: die aufgehende rote Sonne im weißen Felde. Doch mit ein wenig Trauer in den Augen meint der General: «Unsere Armee ist heute viel zu klein, so daß wir unser Land gar nicht alleine verteidigen können! Das gleiche trifft ja auf Deutschland zu!» Der General spricht dann über



die Aufgabe von Japans Verteidigungstruppe. «Früher war die japanische Armee ein Angriffsheer gewesen, das ganz für das chinesische Festland ausgerichtet war, heute aber sind wir eine Verteidigungsarmee, die im eigenen Lande eine feindliche Aggression abzuwehren hat, worin wir aber keinerlei Erfahrung besitzen. Dies hat die Führung der Streitkräfte vor ganz neue Aufgaben gestellt. Selbst unsere Verteidigung ist noch begrenzt. Wenn beispielsweise die Russen in Wladiwostok amphibische Streitkräfte zusammenziehen, dann dürfen wir noch lange keine Abwehrmaßnahmen ergreifen, sondern erst dann, wenn sie an der japanischen Küste angelangt sind. Wir handeln dann aus Notwehr. Auch sind unsere Waffen veraltet und reicht das Radarsystem nicht aus. General Yamaguchi spricht dann über die Umorganisierung



der Verteidigungstruppe. Mit der Aufteilung der Truppe in 13 Divisionen von je 7000–8000 Mann soll eine weitgehende Mechanisierung erreicht und die Beweglichkeit größer werden, was in dem langgestreckten bergigen Inselreich, wo massive Verbände nicht einzusetzen sind, unerläßlich ist. Doch Japan wird nie wieder ein modern ausgerüstetes Heer haben können, da unsere Verfassung gegen die atomare Bewaffnung ist, gegen die auch die Bevölkerung Sturm laufen würde!» Draußen exerzieren Soldaten. Am Zielband brechen Läufer erschöpft zusammen. Staffeln aus sechs Leuten haben 80 Kilometer durch bergiges Gelände zu laufen. Das Training ist genau so hart wie in der alten kaiserlichen Armee. In den aus zwei Stockwerken bestehenden Kasernen sitzen junge Soldaten über ihre Bücher gebeugt. In der Kantine gibt es billige Reisgerichte und Getränke, aber keinen Alkohol, und im Laden alles, was das Herz eines Soldaten begehrt, zu Preisen, die zu 20 v. H. unter denen der Warenhäuser liegen. Abends um zehn Uhr ist Zapfenstreich. Die verheirateten Soldaten können zweimal in der Woche ihre Familie besuchen, die außerhalb des Lagers leben muß. Nur Offizieren und Unteroffizieren ist es gestattet, mit ihrer Familie im «Camp» zu wohnen.

Das neue Offizierskorps kommt zum Großteil aus der Verteidigungsakademie in Yokosuka. Der Leiter der Akademie, Dr. Maki, ist Zivilist wie die meisten Lehrkräfte. Dr. Maki, der selbst politische Wissenschaft lehrt, spricht über die Aufgabe der Verteidigungsakademie: «Das neue Offizierskorps erhält nicht mehr, wie auf der alten kaiserlichen Akademie, vorwiegend militärisches Training, sondern auch eine politische und wissenschaftliche Schulung. Das Schwergewicht des Unterrichts liegt sogar auf den technischen Fächern, wie dies für eine moderne Armee unerläßlich ist. Das Studium, das dem einer Technischen Hochschule gleichzusetzen ist, dauert vier Jahre. Im ersten Jahr haben sich die Kadetten noch nicht für irgendeine Waffengattung – Armee, Luftwaffe und Marine – zu entscheiden, und ist die Ausbildung für alle die gleiche. In den Schlafsälen wohnen die Kadetten nach Jahrgängen und Waffengattungen bunt durcheinander gewürfelt, wobei der Zimmerälteste immer der letzten Klasse angehört. Dr. Maki kommentiert: «Die verschiedenen Waffengattungen sollen sich untereinander kennenlernen. Es war der Fehler des imperialistischen Japans, daß zwischen den verschiedenen Waffengattungen keine Zusammenarbeit, sondern eher Rivalität herrschte.» Die Verteidigungsakademie in Yokosuka wird von insgesamt 2120 Kadetten besucht, so daß jedes Jahr 530 neue Studenten aufgenommen werden können. Gegen Erwarten ist der Andrang zur Verteidigungsakademie recht groß, so daß die Aufnahmeprüfungen ziemlich hart sind und nur ein Bruchteil der Bewerber angenommen werden kann. Die Kadetten haben neben Englisch noch eine zweite Fremdsprache – Deutsch, Französisch, Russisch oder Chinesisch – zu lernen, wobei interessanterweise «Chinesisch» die am meisten gewählte Sprache ist. Drei Stunden in der Woche sind dem Sport und nur zwei Stunden dem Exerzieren gewidmet. Das reguläre militärische Training findet außerhalb der Akademie statt. Im Frühling, Sommer, Herbst und Winter ziehen die Kadetten je zwei Wochen ins Manöver. Nach dem Abschlußexamen können die Kadetten noch eine Waffenschule besuchen oder sofort in die Truppe eintreten, wo sie dann nach einem Jahre zum Leutnant ernannt werden. Dr. Maki zeigte uns dann noch die Klubräume. Die Freizeitgestaltung bleibt völlig den Studenten überlassen, sie bilden ihre eigenen Sportklubs, Diskussionsgruppen und kulturellen Vereinigungen. Und Themen, wie Demokratie, Patriotismus, Familie und öffentliche Moral werden heute ganz offen in Gegenwart der Lehrer unter den Studenten diskutiert. Auch in Yokosuka ist die Ausbildung hart, aber es fehlt die übertriebene Disziplin der alten kaiserlichen Armee, die vom Kadetten zuerst unbedingten Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten verlangte, die ihren Schülern den «militärischen Geist» regelrecht eintrichterten.

Japans Verteidigungsstreitkräfte, die im Jahre 1950 aufgestellt wurden, sind nur dazu da, um einer Invasion mit konventionellen Waffen begegnen zu können. In einem Fünfjahresplan, der 1966 abläuft, sollen die Verteidigungstruppen reorganisiert und verstärkt werden, um ihre Schlagkraft zu erhöhen. Die gegenwärtigen sechs Divisionen sollen durch fünf Divisionen zu je 9000 Mann und durch acht Divisionen zu je 7000 Mann ersetzt werden. Jede Division wird aus 3–4 Infanterieregimentern, einem Artillerieregiment, einem Tank-Bataillon, einem Pionierbataillon, einer Anti-Tank-Einheit, einem Nachrichten-Bataillon, und je einer Aufklärungs-, Ordonnanz-, Transport- und Sanitätseinheit bestehen. Die Stärke der Selbstverteidigungstruppe soll auf 180 000 Mann erhöht werden, wozu noch eine Reserve von 30 000 Mann kommt. An moderner Ausrüstung sollen die Landstreitkräfte in den nächsten Jahren 110 mittlere Tanks, 150 Panzerwagen, 470 106-mm-Kanonen und 1028 Maschinengewehre erhalten. Um die Beweglichkeit der Armee zu erhöhen, soll die Zahl der Hubschrauber von 66 auf 160 erhöht werden. Neu gebildet wurden erstmalig auch je zwei mit Nike-Ajax-Raketen und mit Hawk-Raketen ausgerüstete Bataillone. Das erste mit Nike-Ajax-Raketen ausgerüstete Bataillon wird im Jahre 1963 zur Verteidigung der Hauptstadt aufgestellt sein.

Auch die Seestreitkräfte (Maritime Self-Defence Force), die keine größeren Schiffe als Zerstörer besitzen, aber vielleicht Japans schlagkräftigste Waffe sind, sollen, insbesondere was die Abwehr von Unterseebooten anbelangt, modernisiert und verstärkt werden. Die Sowjetunion hat schließlich 120 U-Boote im Fernen Osten stationiert. So soll die Zahl und die Qualität der P 2 V7 Anti-U-Boot Patrollflugzeuge verbessert und 23 HSS 2 Anti-U-Boot Hubschrauber angeschafft werden. Die Flotte soll auch mit dem unbemannten Hubschrauber «Dash» ausgerüstet werden, der seine Torpedos ferngelenkt von Zerstörern abschießt. Die Marineselbstverteidigungsstreitkräfte werden im Jahre 1966 elf U-Boote besitzen. Die totale Tonnage der Flotte soll von den gegenwärtigen etwa 100 000 t auf rund 140 000 t erhöht werden. Unter den 39 neuen Schiffen befinden sich vier 3000 t und sieben 2000 t Zerstörer, fünf 1600 t U-Boote und 12 340 t Patrollboote. Im Jahre 1964 wird ein 3600 t Zerstörer, der mit ferngelenkten Raketen ausgestattet ist, der Flotte zugefügt werden. Der Bau eines 10 000-t-Flugzeugträgers für Anti-U-Boot-Hubschrauber ist ebenfalls vorgesehen.

Die Luftselbstverteidigungsstreitkräfte werden in diesem Jahre bereits ein weiteres Geschwader von F 104 Js Kampfflugzeugen aufstellen. Die Luftwaffe soll Ende 1966 über 1036 Flugzeuge verfügen, deren Kern 200 F 104 Js Kampfflugzeuge bilden werden. Vier mit Raketen ausgerüstete Bataillone soll die Luftverteidigung erhalten. Das Problem bleibt hier jedoch, Land zur Errichtung der Basen zu erhalten. Der Bau von neuen Flugplätzen und Raketenabschußbasen stößt in dem landknappen Japan vor allem auf den Widerstand der Bevölkerung. Der Großteil der neuen Basen dürfte deshalb auf der nördlichsten Insel Hokkaido angelegt werden, die noch dünn besiedelt ist.

Das Gesicht des Krieges

6. Juni 1944. Invasion! Die ersten britischen Infanteristen gehen an Land! Ein wahrhaft historisches Bild, das seinerzeit in der ganzen Weltpresse veröffentlicht wurde und heute in manchem Erinnerungsbuch enthalten ist.

(Photopress)

Wenn Japans Selbstverteidigungsstreitkräfte im Jahre 1966 modernisiert und verstärkt worden sind, dann wird Japan nach dem kommunistischen China, wenn auch nicht an Menschenzahl, die stärkste Militärmacht Asiens sein.

Schweizerische Armee

Um die Kadervorkurse

In der letzten Zeit hat der Bundesrat unter zwei Malen Gelegenheit gehabt, auf Kleine Anfragen von Nationalräten zu antworten, die sich mit der Frage der Respektierung religiöser und anderer wichtiger Feiertage durch die Armee, insbesondere in den Kadervorkursen, befaßten. Während die eine dieser Fragen namentlich den Verkehr motorisierter Militärkolonnen an Sonn- und Feiertagen kritisierte, wurde von der anderen Frage beanstandet, daß sonntägliche Schießübungen der Truppe im Widerspruch zu den Bestrebungen zur Verminderung des Lärms und der Förderung der Sonntagsruhe stehen.

In seinen schriftlich erteilten Antworten auf die beiden Anfragen stellte der Bundesrat fest, daß die Sonntage sowie die besondern religiösen und staatlich anerkannten Feiertage in der Armee grundsätzlich als Ruhetage gelten. Eine Ausnahme gelte lediglich dann, wenn an solchen Tagen aus dienstlichen Gründen militärische Arbeit verrichtet werden müsse, was vor allem in den Kaderkursen der Fall sei. Für diese Kurse schreibe eine Verfügung des Eidgenössischen Militärdepartements vom 22. August 1957 vor, daß in ihrer Programmgestaltung und Durchführung alles vermieden werden solle, was das religiöse und patriotische Gefühl der Wehrmänner und der Bevölkerung verletzen könnte. Insbesondere sind in der Zeit zwischen 0600 und 2000 Uhr motorisierte Truppenverschiebungen und Kolonnenfahrten nur für den Transport der Truppe von und zum Gottesdienst zulässig. Was im besondern die Kadervorkurse anbetrifft, legte der Bundesrat dar, weshalb in diesen Kursen die Sonntage grundsätzlich Arbeitstage sein müssen. Leider gestatten es die Kürze der Kadervorkurse sowie die reich befrachteten Ausbildungsprogramme nicht, den Sonntag in diesen Kursen dienstfrei zu erklären. Immerhin seien in der genannten Verfügung des Eidg. Militärdepartements die nötigen Einschränkungen enthalten, wonach lärmige und die Sonntagsruhe der Bevölkerung störende Übungen vermieden werden sollen.

Die beiden Kleinen Anfragen geben Anlaß zu einer grundsätzlichen Betrachtung über Sinn und Bedeutung der Kadervorkurse, die in diesem Jahr, gestützt auf die Revision des Bundesgesetzes über die Militärorganisation, um einen Tag verlängert worden sind. Unsere den Wiederholungskursen vorangehenden Kadervorkurse haben im wesentlichen eine zweifache Aufgabe:

Einerseits sollen, müssen sich hier die aus dem Zivilleben einrückenden Offiziere und Unteroffiziere zu der innern und äußern soldatischen Haltung zurückfinden, die ihnen erlaubt, in voller Sicherheit als Vorgesetzte vor ihre Züge und Gruppen zu treten. Und zum zweiten müssen die Kader in diesem Kurs in der technischen Beherrschung von Waffen und Geräten jenen Stand des eigenen Könnens erreichen, der ihnen das Recht gibt, von ihren Untergebenen dasselbe zu fordern.

Es läßt sich schlechterdings nicht vermeiden, daß der Kadervorkurs-Sonntag für die Arbeit in Anspruch genommen wird. Zur Erreichung der umschriebenen Ziele, die im Kadervorkurs erreicht werden müssen, ist die zur Verfügung stehende Zeit sehr kurz bemessen; sie reicht bei voller Ausnützung knapp aus, um die verschiedenen Aufgaben zu erfüllen. Würde der Sonntag ausfallen, müßte zwangsläufig ein weiterer Wochentag in Anspruch genommen werden, wovon der überwiegende Teil der im Erwerbsleben stehenden Offiziere und Unteroffiziere wenig begeistert wäre. Die Beanspruchung des Sonntags liegt deshalb im Interesse einer gewissen Zeitökonomie, auf die wir in unseren Milizverhältnissen in besonderer Weise Rücksicht nehmen müssen.

Dazu kommt ein zweites: nach unseren Erfahrungen wirkt sich die Unmittelbarkeit des vorangehenden Kadervorkurses wertvoll auf den nachfolgenden Dienst aus. Unsere Milizkader, die aus dem Zivilleben in den Militärdienst einrücken, bedürfen erfahrungsgemäß einer gewissen Anlaufzeit, um in militärischem Können und äußerer Haltung soweit zu kommen, daß sie mit voller Sicherheit vor ihre Truppe treten können. Es ist eine der Hauptaufgaben des Kadervorkurses, den Kadern diese innere Sicherheit zu geben und sie zu befähigen, von der ersten Minute hinweg als wirkliche Vorgesetzte aufzutreten. Der Sonntag, als letzter Vorbereitungstag vor dem Wiederholungskurs, ist hierfür der entscheidendste Tag. Wird er zur Ruhe benützt, so droht ein wesentlicher Teil dieser Wirkung verlorenzugehen.

Dies sind die Gründe dafür, daß auch in Zukunft auf die Sonntagsarbeit in den Kadervorkursen nicht verzichtet werden kann. Immerhin ist ausdrücklich vorgesehen, daß die Kursteilnehmer Gelegenheit erhalten sollen, Gottesdienste zu besuchen und daß die Ausbildungstätigkeit alles vermeiden soll, was die Bevölkerung in ihrer Sonntagsruhe stören oder in ihren Gefühlen verletzten könnte.

DU hast das Wort

Soll meine Tochter FHD werden? (Siehe Nr. 15/62.) Zu dieser Frage von Wm. Z. sind zahlreiche Antworten eingegangen. Verraten möchte ich nur eines: Die Gegner des FHD werden es schwer haben! Fa.

Dem Einsender im «Schweizer Soldat» Nr. 15 mit der Frage: «Soll meine Tochter FHD werden?» danke ich, daß er sich zu dieser Fragestellung die Mühe nahm. Anderseits bin ich höchst erstaunt, um nicht zu sagen empört, daß es also immer noch Teile der Bevölkerung gibt, die nicht wissen, daß sich eine FHD aus Liebe zu ihrem Land und aus Helferwillen zu den Mitmenschen zum Frauenhilfsdienst meldet. Glauben denn diese Leute wirklich, daß wir uns nur zum Vergnügen aufopfern? Militärdienst ist kein Ferienaufenthalt. Wer hätte z. B. während des Krieges die vielen Frauen und Kinder in den Flüchtlingslagern oder beispielsweise das Lager der Ungarischen Flüchtlings-Studentinnen betreuen sollen, wenn nicht wir FHD gewesen wären? Wissen diese Leute nicht mehr, wie froh damals mancher Wehrmann über die ihn ersetzende FHD war, z. B. in den Auswerte-Zentralen, im Flieger-Beobachtungs- und Meldedienstes, in Büros etc. In England, Israel, Finnland (Finnische Lotta) und vielen andern Ländern wird die Frau in der Armee sehr geschätzt, nur in der Schweiz wird man belächelt, wenn man sich der Armee und seinen Mitmenschen zur Verfügung stellt, das ist deprimierend. Leider meldeten sich anfänglich zum Schaden der Armee auch ungeeignete Leute zum FHD. (Bei den späteren Rekrutierungen wurde deshalb auf guten Charakter großer Wert gelegt.) Ich habe mich während des Krieges zur Gattung «Fürsorge» gemeldet und mußte jetzt nach 20 Jahren leider aus gesundheitlichen Gründen austreten. In all dieser Zeit hatte ich es nie bereut, dem FHD beigetreten zu sein, im Gegenteil. Persönlich hat man den größten Nutzen davon, und aus diesen Reihen habe ich meine treuesten Freundschaften gewonnen. Ich kann aus Erfahrung heraus jedem Mädchen den Beitritt zum FHD nur empfehlen. Es ist sehr betrüblich, daß viele daran gehindert werden, weil ein Teil der Bevölkerung die Wichtigkeit des FHD für unsere Armee nicht anerkennen will. A. D.

An Wm. Z. Seit 1951 bin ich beim FHD. In der Zwischenzeit habe ich geheiratet und bin nun Mutter von drei Mädchen.

Wenn meine Töchter das Alter von 19 erreicht haben werden und zum FHD möchten, bin ich damit ganz einverstanden. Ich hoffe sogar, alle drei werden sich einmal dazu melden.

FHD D.Chef M.

Woher stammt

«General»?

Das Wort «General» wird gewöhnlich folgendermaßen erklärt: Es kommt von dem lateinischen generalis = allgemein, zum Allgemeinen gehörig, deutet also an, daß ein General mit dem Besonderen, mit den «Spezial»waffen nichts mehr zu schaffen hat, sondern eine aus mehreren Truppengattungen zusammengesetzte Heeresabteilung führt:

«Ein General heißt ein Allgemeiner.
In einer Waffe soll eigentlich keiner
Mehr aufgeh'n, er soll sie alle erfassen
Und versteh'n, sie zusammenwirken zu lassen.»

Diese Erklärung ist jedoch nicht richtig. Ursprünglich war General ein Oberbefehlshaber, dessen Gewalt für mehrere Regimenter gemeinsam war. In der Kriegsliteratur des 16. Jahrhunderts wird meist gerade als Regel genommen, daß jede Waffe ihren besonderen «General» hat: das Fußvolk den Generalobersten, die Reiterei den Feldmarschall und die Arkelei den Feldzeugmeister.

(Aus «Wort und Brauchtum des Soldaten», H. G. Schulz Verlag, Hamburg)

Erstklassige Passphotos
Pleyer-PHOTO
Zürich Bahnhofstrasse 104